
„Ich fühle mich nicht angesprochen“

Ein Gespräch mit Jugendlichen über ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften, zur Arbeit und zur Zukunft*

Carola Rileit, 22 Jahre, Harald Linden, 19 Jahre, Markus Schmitz, 19 Jahre und Heinz-Peter Breuer, 19 Jahre, sind Auszubildende im Fernmeldehandwerk bei der Deutschen Bundespost und befinden sich im dritten Ausbildungsjahr. Da alle vier damit rechnen, nach ihrer Ausbildungszeit nicht fachgerecht von der Post übernommen zu werden, planen sie, nach ihrer Ausbildung die Fachhochschulreife zu erwerben und anschließend weiterzustudieren, um Ingenieur zu werden.

Frage: Ihr alle seid bei der Deutschen Bundespost beschäftigt. Seht ihr eure beruflichen Perspektiven bei der Post gesichert? Wieviel Auszubildende sind zur Zeit im Fernmeldehandwerk bei der Post tätig, wieviel werden voraussicht-

* Auszug aus einem mehrstündigen Gespräch, das am 17. Januar 1986 an der Georg-Simon-Ohm-Schule (Berufsfachschule) mit freundlicher Unterstützung von Herrn Oberstudiendirektor Sterz und Herrn Studienrat Henseler in Köln geführt wurde. Von der Redaktion nahmen Hans O. Hemmer und Ingeborg Wahle-Homann daran teil.

lich nach der Ausbildung übernommen? Habt ihr gute Chancen übernommen zu werden, wie sehen eure weiteren beruflichen Perspektiven aus?

Markus: Von der Post haben wir bislang noch nichts Konkretes gehört, aber aus den Nachrichten wissen wir, daß Postminister Schwarz-Schilling garantiert hat, daß alle 14000 Auszubildende bei der Post übernommen werden sollen. Das bedeutet nicht, daß alle fachgerecht übernommen werden, sondern viele müssen auch damit rechnen, eventuell als Hausmeister oder ähnliches beschäftigt zu werden.

Carola: Als Jugendvertreterin bin ich etwas genauer informiert: Es gibt ein Rundschreiben, wonach in diesem Jahr alle Auszubildenden übernommen werden sollen. Aber auch dort heißt es, daß die Jugendlichen nicht alle fachgerecht übernommen werden können. Sie müssen schon damit rechnen, daß sie vielleicht nicht in ihrem Heimatort beschäftigt werden können.

Heinz-Peter: Daß viele von uns weiterlernen und studieren möchten, hegt ein wenig an den Aufstiegsmöglichkeiten bei der Bundespost. Als Fernmeldehandwerker müßte man über Jahre Lehrgänge besuchen, um eines Tages Beamter zu werden. Ansonsten bleibt man „nur“ normaler Arbeiter. In der heutigen Zeit hat man aber mit einem Abitur bzw. mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium meines Erachtens mehr Möglichkeiten aufzusteigen. Die Deutsche Bundespost selbst sucht seit Jahren Ingenieure.

Frage: Im Vergleich zu anderen Bereichen, Branchen und Industriezweigen sieht eure Situation aber doch relativ günstig aus?

Markus: Sie sieht insofern günstiger für uns aus, als wir möglicherweise als Hausmeister oder in der Telefonauskunft beschäftigt werden können. Dafür brauche ich allerdings keine Lehrzeit von drei Jahren. Außerdem sind die Möglichkeiten, bei der Post Ingenieur zu werden, sehr begrenzt: Unter den 14000 Auszubildenden bei der Deutschen Bundespost gibt es ein ungeheuer hartes Auswahlverfahren, bei dem die Chancen für den einzelnen sehr gering sind. Deswegen möchte ich gerne das Abitur ganz normal, nämlich auf einer Fachoberschule machen, um die Möglichkeit zu haben, nicht nur bei der Post, sondern auch in der Industrie als Ingenieur tätig zu werden.

Heinz-Peter: Bei der Post bewerben sich so unheimlich viele Leute um einen Studienplatz, daß man es einfach nicht schafft, da hinein zu kommen. Man muß schon einen sehr guten Notendurchschnitt haben, den von uns jedoch keiner hat.

Frage an Carola: Wie bist du, als Frau, darauf gekommen, dich in einem solchen „Männerberuf“ ausbilden zu lassen?

Carola: Ich habe, wie die anderen auch, die Perspektive, Ingenieur zu werden. Ich war schon immer sehr an Technik interessiert, deswegen habe ich diese Ausbildung gewählt. Vorher war ich auf einer Berufsfachschule und dort ist mein Interesse an einem technischen Beruf gewachsen.

Frage: Die Zahl der Frauen in diesem Beruf ist sicherlich gering?

Carola: In der Ausbildung ist das Verhältnis ungefähr sechs Frauen zu 90 Männern.

Frage: In den Mittelpunkt des weiteren Gespräches möchten wir die Frage nach eurem Verhältnis zu den Gewerkschaften stellen. Was bedeuten Gewerkschaften für euch, habt ihr eine besondere Beziehung zu ihnen, habt ihr bereits konkrete Erfahrungen mit Gewerkschaften gemacht?

Carola: Meine ersten Kontakte zu Gewerkschaften gehen auf meinen Bruder zurück. Er war in der Gewerkschaftsarbeit tätig, und da habe ich mir gedacht, schnupper auch mal rein. Als Jugendvertreterin bin ich Mitglied der Postgewerkschaft. Auf der einen Seite kann ich sagen, daß ich in meinem Tätigkeitsbereich sehr viel positive Erfahrungen mit den Gewerkschaften gemacht habe, auf der anderen Seite gibt es auch negative. Wir haben Erfolge darin gehabt, Lohnerhöhungen durchzusetzen, Verbesserungen im Arbeitsrecht zu erreichen und ganz konkret bei uns die Übernahme aller Auszubildenden. Aber ich bin nicht immer einer Meinung mit der Gewerkschaft. Was mir zum Beispiel mißfällt, ist die Art und Weise, wie sie sich darstellen und wie sie für sich werben.

Heinz-Peter: Das gleiche kann ich von mir sagen. Die Art und Weise, wie sich die Gewerkschaften die Leute „ködern“, erinnert mich an einen Supermarkt. Es findet ein echter Preiskampf statt. Es gibt bei uns hier drei Gewerkschaften, und man hat fast den Eindruck, daß die große DPG gegen die kleinen ankämpft wie ein Supermarkt gegen einen Tante-Emma-Laden.

Markus: Aber die Gewerkschaften stehen nicht immer nur gegeneinander, sondern manchmal auch zueinander. Ich erinnere mich z. B. an eine Demonstration in Dortmund, für die in der Jugendversammlung von Seiten sämtlicher Gewerkschaften mobilisiert wurde. Alle Auszubildenden wurden zusammengerufen und aufgefordert, nach Dortmund zu fahren. Die Demonstration sollte an einem Samstag sein; aber die meisten Jugendlichen haben keine Lust, sich samstags in einen Bus zu setzen. Von den Gewerkschaftsvertretern wurde dann in den Bussen Bier angeboten, sozusagen als Anreiz, damit die Jugendlichen mitführen. Die einzelnen Gewerkschafter suchten sich also nach und nach ihre Leute, luden ihren Bus voll, spendierten ihr Fäßchen und am anderen Tag stand dann in der Zeitung: Große Beteiligung von Auszubildenden an der Demonstration in Dortmund. Ich denke, so etwas sollten die Gewerkschaften lieber lassen. Ich selber stehe den Gewerkschaften ohnehin etwas kritisch gegenüber.

Harald: Die Werbemethoden finde ich auch problematisch. Kaum ist man einen Monat hier in der Schule, bekommt man schon riesige Ordner überreicht mit Beitrittserklärungen und allem möglichen Material mit der Aufforderung: Kommt zu uns, wir sind die besten.

Frage: Aber muß nicht Werbung auch für die Gewerkschaften sein?

Markus: Sicherlich. Die Frage ist nur, wie man das macht.

Harald: Andererseits ist es von Vorteil, wenn drei Gewerkschaften in einem Betrieb sind. Eine Gewerkschaft allein könnte ja machen, was sie will. So aber müssen die Gewerkschaften immer zusehen, daß sie ihre Mitglieder nicht an die anderen verlieren.

Ich finde es in Ordnung, daß es Gewerkschaften überhaupt gibt. Sie vertreten ja praktisch uns Arbeitnehmer. Wenn es sie nicht gäbe, müßte jeder einzelne Arbeitnehmer zum Arbeitgeber gehen und für sich verhandeln. Jemand, der gut reden kann, würde dann vielleicht drei Prozent mehr Lohn bekommen, ein anderer vielleicht noch mehr, aber manche vielleicht viel weniger. Alle Fernmeldehandwerker zum Beispiel würden dann unterschiedlich bezahlt. Wir hätten dann eine Situation wie vor 100 Jahren.

Heinz-Peter: Gut ist auch, daß sich Gewerkschafter besser mit Arbeitnehmerrechten auskennen. Funktionäre tun ja nichts anderes, als sich darüber zu informieren. Deswegen können auch die Leute heute nicht mehr reihenweise aus dem Betrieb geschmissen werden, wie das früher der Fall war.

Markus: Generell würde ich auch sagen, muß es Gewerkschaften geben. Aber die Gewerkschaften selber müssen sich auch klarmachen, wo sie stehen. Mittlerweile meinen sie, daß sie so groß sind und so viel Einfluß haben, daß sie auch bestimmen können. Ich denke aber, es gibt wirtschaftliche Situationen, wo man auch einmal zurückstecken muß. Wenn man weiß, es geht so nicht mehr, muß man die Forderungen mal für ein halbes Jahr ruhen lassen.

Frage: Aber war in den vergangenen Jahren die Situation nicht eher die, daß es gar keine Lohnsteigerungen gegeben hat, sondern sogar Reallohnverluste?

Markus: Ich möchte an einem anderen Beispiel verdeutlichen, was ich meine. Im vorletzten Jahr lief der Streit um die 35-Stunden-Woche, die ja nicht ganz erreicht wurde. Was aber wäre gewesen, wenn sie tatsächlich durchgesetzt worden wäre? Dann würden die Gewerkschaften in fünf Jahren wiederkommen und vielleicht die 30-Stunden-Woche fordern. Ich bin der Ansicht, daß wir uns im Moment die 35-Stunden-Woche nicht leisten können. Die Wirtschaft ist zur Zeit doch wohl ziemlich angeschlagen. Es wird zwar von Aufschwung geredet, aber der ist nicht da, wo er sein sollte. Einige meiner Freunde sind Selbständige. Sie beklagen sich über die ständigen Arbeitszeitverkürzungen, weil sie sich dadurch gezwungen sehen, Leute auf die Straße zu setzen, so daß immer weniger Leute die gleiche Zahl von Aufträgen erledigen müssen. Das führt zu immer mehr Überstunden. Wenn die Gewerkschaften jetzt immer weiter und mehr fordern, schneiden sie sich im Endeffekt doch selbst ins Fleisch. Wenn die Produktion teurer wird, werden auch die Preise erhöht und dann kommt dieser verflixte Kreislauf, daß alles teurer wird. Dann muß wieder rationalisiert werden und alles kommt wieder aufs gleiche heraus. Ich habe den Eindruck, daß die Gewerkschaften mittlerweile so weit sind, daß

sie jedes Jahr Lohnerhöhungen fordern müssen, nur weil sie Gewerkschaften sind.

Harald: Andererseits muß man den Arbeitgebern immer wieder Contra geben. Freiwillig geben sie nämlich nichts. Deswegen muß man jedes Jahr neue Forderungen stellen.

Frage an Markus: Bist du Gewerkschaftsmitglied?

Markus: Nein.

Frage: Wie sieht es bei euch anderen aus, seid ihr Gewerkschaftsmitglieder?

Harald: Nein, ich bin auch nicht Gewerkschaftsmitglied.

Heinz-Peter: Natürlich bin ich Gewerkschaftsmitglied. Auch mein Vater ist aktiv in der Gewerkschaft, ebenso meine Mutter. Dadurch bin ich vorbelastet. Sie haben mich frühzeitig darüber informiert, was die Gewerkschaften sind und was sie machen und vor allem, daß die Arbeitnehmer sich zusammentun müssen, um dem Arbeitgeber Paroli bieten zu können.

Frage: Bestätigen deine eigenen praktischen Erfahrungen diese Einstellung?

Heinz-Peter: Ich bin fest davon überzeugt, daß der Arbeitgeber ansonsten machen könnte, was er will; es stehen ja genug Arbeitslose vor der Tür.

Frage: Wie steht es denn mit der Gewerkschaftsmitgliedschaft in eurer Ausbildungsgruppe?

Heinz-Peter: Ich denke, ungefähr drei Viertel der Auszubildenden sind in der Gewerkschaft organisiert. Ungefähr ein Viertel sind „Trittbrettfahrer“. Sie wollen zwar von der Gewerkschaft profitieren, aber keinen Beitrag zahlen.

Frage: Wieviele von denen, die gewerkschaftlich organisiert sind, sind denn auch aktiv in der Gewerkschaftsarbeit?

Heinz-Peter: Von ungefähr 100 Leuten vielleicht einer. Ich würde sagen, daß es höchstens ein bis fünf Prozent Aktive bei uns gibt.

Frage: Kannst du die Aktivitäten einmal genauer beschreiben?

Heinz-Peter: Einige sind Jugendvertreter, einige haben sich in den Personalrat wählen lassen. Die Mehrzahl verbindet absolut keine Aktivitäten mit den Gewerkschaften. Sie sehen ihre Gewerkschaftsmitgliedschaft ähnlich an wie eine Versicherung, an die man Beiträge entrichtet.

Markus: Es liegt auch an den Gewerkschaften selber, wenn sie in der oben beschriebenen Art und Weise Werbung betreiben. Sie locken die Jugendlichen ja geradezu mit dem Argument in die Gewerkschaften hinein, daß sie dort nur ihren Beitrag zu entrichten hätten und nichts weiter zu tun brauchten. Die einzige Aktivität, die man hin und wieder zu leisten hat, ist eine Unterschrift auf Unterschriftenlisten.

Harald: Sehr viele Gewerkschaftsmitglieder sind wohl nur wegen gewisser Vorteile in die Gewerkschaft eingetreten. Uns ist von Anfang an gesagt worden, wir machen Fahrten, wir machen Kurse, wir bieten dies alles wesentlich billiger an, manchmal gibt es auch etwas umsonst. Das überlegt man sich dann schon, denn eine Mark Mitgliedsbeitrag im Monat merkt man kaum. Ich glaube, daß aus ernsthafter Überzeugung hier kaum einer der Jugendlichen Gewerkschaftsmitglied ist.

Frage: Habt ihr Kontakt zu den Funktionären eurer Gewerkschaft? Besuchen die euch hin und wieder, fragen sie hin und wieder nach, was es bei euch an Problemen gibt? Informieren sie euch regelmäßig?

Heinz-Peter: Im wesentlichen laufen die Kontakte über die Jugendvertretung, über das Büro der Jugendvertreter. Da kann man natürlich hingehen und wenn man Glück hat, ist auch jemand da.

Markus: Wir haben das große Glück, daß Carola als Jugendvertreterin in unserer Ausbildungsgruppe ist. Ansonsten benutze ich das Jugendvertreter-Büro eigentlich nur zum Telefonieren. Konkret angesprochen wurde ich noch nie.

Heinz-Peter: Vor einiger Zeit gab es bei uns einen Jugendvertreter, der auch Auszubildender war, der hin und wieder mal vorbeigekommen ist. Aber im allgemeinen sitzen die Jugendvertreter in ihrem Büro herum.

Frage: Wie könnten denn die Kontakte zwischen Gewerkschaftern und berufstätigen Jugendlichen verbessert und verstärkt werden?

Markus: Meine generellen Vorbehalte gegenüber Gewerkschaften hängen stark damit zusammen, wie die Gewerkschafter um einzelne werben und ihnen hinterherlaufen - jedoch nur so lange, bis sie ihre Unterschrift unter die Eintrittserklärung gesetzt haben. Von da an ist Ruhe. Ich würde sicherlich vieles anders sehen, wenn etwa jeden Monat jemand von der Gewerkschaft in unsere Ausbildungsgruppe hineinkäme und nachfragen würde, welche Probleme es bei uns gibt. Das muß ja auch nicht gerade dann sein, wenn der Ausbilder dabei ist. Viele haben ja gerade Probleme mit ihren Ausbildern. Doch bislang ist es so, daß die Gewerkschaft jedes halbe Jahr eine Versammlung abhält, bei der vorne große Reden geschwungen werden und die Sache damit erledigt ist. Ich will auch erwähnen, daß sich der eine oder andere nur deshalb in die Jugendvertretung hineinwählen läßt, weil er dann nicht entlassen werden kann. Darüber wird zwar nicht offen geredet, aber vielen ist das klar. Einen solchen Fall haben wir hier auch schon gehabt.

Frage: Die Bereitschaft der Jugendlichen, sich für gewerkschaftliche Interessen zu engagieren, ist davon abhängig wie man auf sie zugeht?

Harald: Oft sind es gerade kleine Sachen, die uns interessieren. Es interessiert uns direkt nicht einmal so sehr, ob die 35-Stunden-Woche durchgesetzt wird oder nicht, sondern in erster Linie, ob zum Beispiel ein Tischtennisraum zur

Verfügung steht, wie man an ein neues Netz für die Tischtennisplatte herankommt. Und gerade bei solchen Kleinigkeiten braucht man jemanden, der regelmäßig auf einen zukommt.

Frage: Ihr würdet euch also größtenteils anders zu den Gewerkschaften stellen, wenn jemand von der Gewerkschaft da wäre, der mit euch Alltagsprobleme angeht?

Harald: Dann ist jedenfalls eine ganz andere Grundlage, eine Vertrauensbasis geschaffen.

Carola: Problematisch für uns Jugendvertreter ist es allerdings, wenn wir einiges erreicht haben, was die Jugendlichen selbst wieder kaputt machen. So wurde z. B. eine Telefonzelle demoliert, oder es darf nicht mehr geraucht werden, nur weil sich viele von den Jugendlichen daneben benommen haben. Was sollen wir als Jugendvertreter dann noch machen?

Markus: Du hast natürlich recht, wenn wir uns anders benehmen würden, könnten wir sicherlich noch mehr erreichen. Aber fest steht auch, daß keiner von der Jugendvertretung auf die anderen zugeht. Früher gab es einmal einen Jugendvertreter, der in der Kantine auf die Jugendlichen zugegangen ist und sie gefragt hat, was er für sie tun könne. Ich finde, daß gerade Gewerkschafter sich für die kleinen Dinge zuständig fühlen sollten.

Frage: Ihr habt angedeutet, daß ihr selbst auch wenig auf die Jugendvertreter und Gewerkschafter zugeht. Liegt das daran, daß euch die Ausbildung mehr oder weniger gleichgültig ist und ihr euch ohnehin stärker außerhalb eures Arbeitsbereichs orientiert?

Carola: Viele sind einfach froh, einen Ausbildungsplatz gefunden zu haben. Später ist ihnen dann so ziemlich alles egal, was mit ihrer Lehre abläuft. Erst wenn es im dritten Lehrjahr um die Übernahme geht, fragen sie uns um Rat. Dann ist es aber meistens zu spät.

Frage: Was bedeutet euch die Freizeit?

Heinz-Peter: Mir ist die Freizeit im Hinblick auf mein späteres Studium ungeheuer wichtig, weil ich mich schon jetzt ein wenig darauf vorbereite.

Harald: Für mich spielt die Freizeit auch eine große Rolle. Ich treibe Sport, gehe oft mit meinen Freunden einen trinken und höre gerne Musik zu Hause. Für meinen Beruf tue ich zu Hause nicht mehr viel. Solange ich bei der Post bin und dort arbeite, mache ich mit und passe gut auf, aber sobald ich zu Hause bin, will ich nichts mehr davon hören.

Markus: In meiner Freizeit interessiere ich mich sehr für Politik, ich bin als Mitglied der Jungen Union auch politisch aktiv. Von der Arbeit möchte ich in meiner Freizeit nichts mehr wissen. Für mich hat eindeutig die Freizeit viel größere Bedeutung als der Beruf.

Frage: Kannst du sagen, warum du dich politisch für die CDU entschieden hast?

Markus: Mein Engagement für die CDU geht vor allem auf meinen Bekanntenkreis zurück. Ich bin vor knapp vier Jahren mit meiner jetzigen Clique zusammengekommen, die meisten von ihnen waren bereits Mitglieder der Jungen Union, zum Teil waren sie auch schon im Vorstand, waren schwer informiert. So ist es gekommen, daß ich selbst Interesse an Politik bekam. Mein Vater gibt mir in vielen Dingen recht, während meine Mutter nicht meiner Ansicht ist. Deshalb geht es bei uns zu Hause natürlich manchmal hoch her. Ich habe noch eine ältere Schwester, die sich eher an den Grünen orientiert und da kann man sich vorstellen, was bei uns zu Hause manchmal abläuft.

Carola: Ich muß mir meine Freizeit sehr genau einteilen. Ich bin die älteste von einem Haufen Geschwister und da fallen für mich immer viele Aufgaben an. Wenn ich etwas Zeit für mich habe, versuche ich, mit meinen eigenen Problemen klarzukommen. Ich fahre gern Motorrad und bastle am Auto herum, außerdem habe ich ein Aquarium.

Frage: Könntet ihr euch vorstellen, in eurer Freizeit etwas für die Gewerkschaften zu tun?

Harald: Wenn in unserer Berufsbildungsstätte mehr los wäre auf jeden Fall.

Heinz-Peter: Wenn die Leute auf einen zukämen, könnte man schon mitmachen. Aber ich fühle mich nicht angesprochen und nehme mir eben die Zeit für andere Hobbies. Ich bin in meiner Freizeit sehr stark mit meinem Computer beschäftigt. Wenn ich von der Arbeit nach Hause komme, schalte ich zuerst drei Tasten und dann wird herumgehackt - das ist manchmal wie eine Droge.

Frage: Wie ist es mit dir, Markus, kannst du dir ein Engagement für die Gewerkschaften vorstellen?

Markus: Ich kann mir das nicht vorstellen, zumal ich wegen der Politik nicht genügend Zeit habe.

Frage: Würden sich denn deine politische Meinung und gewerkschaftliches Engagement gegenseitig ausschließen?

Markus: Nein, sicherlich nicht. Ich halte Gewerkschaften für notwendig. Ich rechne mich eher zum Arbeitnehmerflügel in der CDU. Über meinen Vater, der in den Sozialausschüssen organisiert ist, habe ich Einblick in diese Art der Politik bekommen.

Harald: Wenn es gute Projekte von seiten der Gewerkschaften gäbe-ich interessiere mich z. B. für den Umweltschutz - würde ich sicherlich gerne mitmachen. Ich ärgere mich manchmal schwarz darüber, daß es beim Umweltschutz nicht recht vorwärts geht. Wenn die Gewerkschaften im Ökologiebereich Angebote zum Mitmachen bereitstellen würden, fände ich das sehr gut.

Ich persönlich hätte zwar keine Lust zu demonstrieren, das wäre mir zu extrem. Aber man sollte schon auf diese Probleme aufmerksam machen.

Frage: Seid ihr der Meinung, daß die Gewerkschaften stärker auch außerhalb des Betriebes tätig sein müßten?

Harald: Ich finde schon. Mich interessieren ja nicht nur Verbesserungen bei der Arbeit, sondern auch in allen anderen Bereichen.

Markus: Was den Bereich außerhalb der Arbeit betrifft, so hat die Post da schon einiges zu bieten: die Post vermittelt z. B. Ferienhäuser, verfügt über Sportanlagen usw. So etwas ähnliches bieten ja wohl auch die Gewerkschaften an. Zum Beispiel habe ich von den Gewerkschaften einen Katalog über Ferienreisen in die Hand bekommen und finde es gut, wenn nicht nur Gewerkschaftsmitglieder, sondern auch Außenstehende verbilligt Urlaub machen können. Gut finde ich auch, daß die Gewerkschaften Studienreisen, zum Beispiel in östliche Länder, anbieten. Für eine solche Studienreise kann man auch freigestellt werden. Dieses Angebot der Gewerkschaften sollte erweitert werden.

Heinz-Peter: Ich finde es auch sehr wichtig, daß die Gewerkschaften sich für die Freizeit und für die Erholung der Arbeitenden einsetzen. Die Gewerkschafter könnten dann zu einer großen Familie werden. Ich fände es gut, wenn es den Gewerkschaften gelingen könnte, so etwas wie eine große Arbeitsfamilie herzustellen, damit man überhaupt mehr zusammen ist.

Markus: Daran möchte ich anknüpfen: Die Gewerkschaften sind ja auch dazu da, die Arbeitnehmer zu einigen. Deshalb fände ich es gut, wenn die Gewerkschaften dafür Sorge trügen, daß sich zumindest die Gewerkschaftsmitglieder untereinander gegenseitig kennenlernten. Sie müßte das persönliche Kennenlernen unterstützen und verstärken. Das geschieht bislang überhaupt nicht.

Carola: Das sehe ich nicht so, denn wir haben das bereits mehrfach versucht, z. B. mit Filmabenden. Auch einen Disco-Abend haben wir einmal veranstaltet. Aber viele sagen sich: Das ist von der Gewerkschaft, da geh ich nicht hin.

Frage: Ist es demnach eher abschreckend, wenn die Gewerkschaften so etwas anbieten?

Carola: Und wie.

Heinz-Peter: Wenn die Gewerkschaften so etwas anbieten, kommen bei vielen auch eigenartige Vorstellungen über die Gewerkschaften hervor. Unter den Jugendvertretern ist z. B. ein Kollege, den ich den Grünen zurechnen würde. Wenn von solchen Leuten etwas organisiert wird, wird das von vielen damit abgetan, daß sie sagen: Ach, das sind ja die Protestvögel. Da geht man einfach nicht hin. Zum Beispiel ist ein neuer Trend, daß sich die Jugend besser kleidet. Wenn dann ein paar Grüne von der Gewerkschaft kommen und eine Disco veranstalten, vermuten viele, da würde dann nur Bauernmusik laufen.

Frage: Hieße das, daß die Gewerkschaften den Zug der Zeit verpaßt haben?

Heinz-Peter: Ich würde sagen ja.

Frage: Ihr möchtet gerne eure individuellen Interessen in der Gewerkschaftsbewegung wiederfinden. Gleichzeitig müssen die Gewerkschaften aber für Zusammenhalt, für Solidarität sorgen. Glaubt ihr, daß dieses Spannungsverhältnis zwischen individuellen und übergreifenden Interessen gelöst werden könnte?

Heinz-Peter: Ich denke schon, daß es ein großes Problem ist, Solidarität herzustellen und die verschiedenen Interessen unter eine Kappe zu bekommen. Jeder verbindet wohl unterschiedliche Vorstellungen mit den Gewerkschaften. Die einen sind mehr an den Grünen orientiert, die anderen mehr auf die CDU gerichtet. Da bleibt ein Spannungsverhältnis.

Frage: Du hast aber das Gefühl, daß es für viele Jugendliche wichtig ist, mit Gleichgesinnten Zusammensein zu können? Wie paßt das zusammen mit den sehr individuellen Beschäftigungen, etwa dem Computerbasteln?

Heinz-Peter: Es besteht tatsächlich ein Interesse an einer großen Gruppe, in der man sich aufgehoben fühlt. Bei vielen ist es sogar so, daß sie sich nur passiv irgendwo zurechnen wollen, weil sie keine Lust haben, sich zu engagieren oder weil sie einfach zu faul sind. Solche Leute müßten die Gewerkschaften im Grunde stärker motivieren, etwas selbst zu tun.

Markus: Viele sind nicht nur zu faul, sondern trauen sich einfach nicht. Wenn man z. B. gerade die Schule hinter sich hat, traut man sich nicht sofort, seine Probleme irgendwo vorzutragen. Da wäre es schon gut, wenn die Gewerkschaften auf einen zuzugingen. Ich stelle jedenfalls fest, daß für viele der Zusammenhalt, der vielleicht noch im Betrieb während der Ausbildung da ist, nach Feierabend auseinanderfällt. Jeder hat dann seine eigene Clique und diese hat für ihn persönlich mehr Bedeutung als die Kontakte während der Ausbildungszeit.

Frage: Habt ihr auch Freunde und Bekannte, die anders denken als ihr?

Markus: Ja, viele vertreten nicht ganz meine Meinung, trotzdem verstehe ich mich persönlich mit ihnen ganz gut. Wir haben einen Grundsatz: Wenn wir in der Clique zusammensitzen, wird nicht über Politik geredet.

Frage: Welche Bedeutung hat für euch die Clique? Ist das ein eng begrenzter Rahmen, in dem ihr Sicherheit findet oder ist sie nach außen offen?

Markus: Die Clique hat für mich und meine Freunde vor allem deswegen Bedeutung, weil wir gerade in einem Alter sind, in dem man sich allmählich vom Elternhaus abnabelt. Die Clique hilft einem, auf eigenen Füßen zu stehen.

Heinz-Peter: Außerdem gibt einem die Clique die Gelegenheit, mal aus dem Haus zu kommen.

Frage: Wollt ihr denn weg von zu Hause?

Markus: Das auch wieder nicht, denn das wäre zu teuer.

Frage: Welche Rolle spielt denn überhaupt das Elternhaus für euch?

Harald: Große Konflikte und Auseinandersetzungen gibt es bei uns nicht. Aber über Kleinigkeiten wird gestritten. Ich versuche, mich so wenig wie möglich zu Hause aufzuhalten und wenn, sitze ich in meinem Zimmer, höre Musik oder sehe fern. Auf jeden Fall habe ich keine große Lust, viel mit meinen Eltern zu unternehmen.

Frage: Könntet ihr euch vorstellen, ähnlich wie eure Eltern zu leben oder habt ihr völlig andere Lebensvorstellungen?

Heinz-Peter: Wichtig ist, daß man ab und an aus dem Alltag heraus kommt und nicht immer nur die Eltern sieht.

Frage: Redet ihr eigentlich mit euren Eltern über Politik?

Heinz-Peter: Hin und wieder schon. Meine Eltern sind beide in der SPD organisiert und sind dort auch ziemlich aktiv. Das beeinflusst mich schon. Aber selber in eine Partei einzutreten - dazu habe ich keine Zeit. Ansonsten würde ich das eventuell machen. Ich finde es gar nicht schlecht, politisch ein bißchen aktiv zu sein. Politisch tendiere ich wie meine Eltern zur SPD.

Harald: Beim Umweltschutz stimme ich fast mit den Grünen überein. Ansonsten neige ich eher der CDU zu.

Carola: Ich bin relativ frei aufgewachsen, mußte früh Verantwortung übernehmen, weil ich die Ältteste von mehreren Geschwistern bin. Politisch mußte ich mir meine eigene Meinung bilden. Ich neige eher zu den Grünen, allerdings auch mit sehr viel Bedenken. Manches was die anderen Parteien vortragen, finde ich auch berechtigt. Ich hänge so ein wenig in der Luft.

Frage: Ein zentrales Thema ist zur Zeit der Paragraph 116 Arbeitsförderungsgesetz. Habt ihr diesen Streit verfolgt, habt ihr euch dazu eine Meinung gebildet?

Heinz-Peter: Was die Bundesregierung da mit den Gewerkschaften machen will, finde ich eine Schweinerei. Leute, die durch den Arbeitskampf betroffen sind, könnten dann leicht auf die Straße gesetzt werden oder müßten Kurzarbeit machen und würden keine Unterstützung erhalten. Damit würde aber der Arbeitgeber wieder mehr Macht bekommen. Das Machtverhältnis sollte aber ungefähr gleichgewichtig sein. Wenn jedoch der Arbeitgeber mehr Macht bekommt und die Gewerkschaften in ihren Überlegungen mitberücksichtigen müßten, daß so und soviel andere Leute keinen Lohn und keinerlei Unterstützung bekommen, wenn in einem bestimmten Gebiet gestreikt würde, dann können sie natürlich nichts mehr machen. Das liefe auf eine ähnliche Situation hinaus wie vor 100 Jahren, als es noch keine Gewerkschaften gab. Damals mußte sich jeder Arbeiter allein durchschlagen.

Harald: Ich sehe das auch so. Das Druckmittel der Gewerkschaften ist eben der Streik. Dieses Druckmittel würde ihnen genommen, weil indirekt von einem Streik Betroffene nichts mehr bekommen würden und sich die Gewerkschaften das nicht leisten könnten. Sie können sich nicht leisten, diese indirekt Betroffenen zu unterstützen. Denn das würde ja Milliarden kosten.

Carola: Ich bin auch dagegen, eine Gesetzesänderung vorzunehmen. Am Streik Unbeteiligte würden dann hart getroffen.

Markus: Zu diesem Punkt habe ich mir noch keine endgültige Meinung gebildet. Ich sehe aber ziemlich deutlich das Problem, daß indirekt an einem Streik Beteiligte kein Geld mehr bekommen würden. Es müßte möglich sein abzugrenzen, wann oder wieweit jemand von einem Streik betroffen ist. Das sehe ich als ein ungeheures Problem an.

Frage: Ist das, was ihr gesagt habt, auch die Meinung eurer Kollegen?

Heinz-Peter: Ich denke schon, daß das die Meinung des überwiegenden Teils ist, jedenfalls derjenigen, die in der Gewerkschaft sind.

Frage: Es ist eben gesagt worden, daß die Gewerkschaften ihre Streikfähigkeit brauchen, um überhaupt ein Druckmittel zu haben. Harald hatte aber zuvor gesagt, daß er an großen Aktionen, z. B. Demonstrationen, nicht teilnehmen würde. Wie paßt das zusammen?

Harald: Streiken würde ich schon, aber nicht demonstrieren, z. B. gegen das Waldsterben. Wenn eine Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder sich in einer Urabstimmung für Streik ausspricht, dann würde ich mitstreiken. Der Streik ist das Hauptmittel, mit dem Arbeitnehmer überhaupt Druck erzeugen können. Wenn das fehlt, dürften die Arbeitgeber auch nicht mehr aussperren können.

Frage: Habt ihr eine positive Meinung von den Gewerkschaften? Wie bewertet ihr ihr Erscheinungsbild?

Markus: Ich vermute bei den großen Gewerkschaftstagen und -kongressen viel Schau dahinter. So etwas braucht nicht zu sein, lieber wäre es mir, die Gewerkschaften würden stärker auf die Arbeitnehmer direkt zugehen.

Harald: Irgendwie wirken die meisten großen Gewerkschaftsvertreter auf mich satt. Dagegen stelle ich mir das Bild von früher vor, als die Gewerkschaften noch kämpfen mußten. Ich vermute, daß dies alles weg ist. Heute fahren die Bosse mit ihrem Mercedes durch die Gegend und mir fehlt absolut die Verbindung zu diesen Leuten. Was mich also an den Gewerkschaften stört, ist, daß sie nicht mehr so kämpferisch sind wie früher. Andererseits ist das auch logisch, da ja die wichtigsten Dinge bereits erreicht worden sind. Bei vielen Funktionären habe ich den Eindruck, daß sie nur wegen des Geldes bei den Gewerkschaften arbeiten, aber nicht unbedingt aus innerer Überzeugung. Auch bei vielen Jugendvertretern ist ein Hauptgrund für ihr gewerkschaftliches Engagement, daß sie nicht entlassen werden können. Diese Einstellung,

die unten vorherrscht, denke ich, wird auch in den oberen Etagen vertreten sein. Ich sehe hier ein echtes Problem, ähnlich wie auch bei den Fußballern: Die Stars verdienen so viel, daß sich die Fans kaum noch mit ihnen identifizieren können.

Frage: An welchen Leuten orientiert ihr euch? Gibt es für euch Vorbilder?

Harald: Einen Mann wie Lech Walesa von der Gewerkschaft Solidarnosc in Polen, den finde ich gut. Das ist ein Kämpfer, der sieht nicht in erster Linie das Geld, sondern dem sieht man an, daß es ihm um die Sache geht. Andererseits ist das natürlich kein direktes Vorbild für unsere Situation hier, da hier niemand verfolgt wird und wegen seiner Überzeugung ins Gefängnis muß. Deswegen hat auch kein Gewerkschafter die Chance, sich in solch einer Weise zu profilieren.

Frage: Ist es für euch ein Maßstab, an dem ihr eure Vorbilder meßt, daß sie z. B. auch bereit sind, für ihre Ideen ins Gefängnis zu gehen?

Markus: Ich würde es nicht davon abhängig machen, ob jemand ins Gefängnis zu gehen bereit ist. Aber Walesa steht für mich für einen kämpferischen Gewerkschafter, der auch Unannehmlichkeiten in Kauf nimmt, um etwas zu erreichen. Von mir aus brauchte Ernst Breit, der arme Mann, nicht ins Gefängnis zu gehen.

Harald: Vielleicht ist Ernst Breit wirklich ein sehr engagierter Mann, nur merkt man es ihm nicht mehr an.

Frage: Wie stellt ihr euch denn den idealen Gewerkschafter vor?

Harald: Auf jeden Fall engagiert und dynamisch.

Frage: Gibt es noch andere Vorbilder?

Markus: Gar keine. Ich möchte mein eigenes Leben führen.

Harald: So ein richtiges Idol, von dem ich sagen könnte, so möchte ich einmal werden, habe ich auch nicht.

Frage: Wenn ihr keine eigenen Vorbilder habt, wonach richtet ihr euer Leben aus? Wie möchtet ihr später leben? Mit welchen Zielvorstellungen geht ihr arbeiten?

Heinz-Peter: Zunächst kommt für mich einmal der berufliche Aufstieg, damit ich hinterher eine Familie ernähren kann. Ich möchte nicht Kinder in die Welt setzen, die dann irgendwie herumkriechen müssen.

Frage: Also berufliche Sicherheit steht an erster Stelle, alles weitere folgt?

Heinz-Peter: Ja.

Markus: Ich lebe, um Spaß zu haben. Was berufliche Sicherheit betrifft, so kann ich mir nicht vorstellen, Beamter zu werden, um später meine Frau und zwei Kinder zu ernähren und für ein schönes Häuschen zu sorgen. Dazu hätte

ich keine Lust. Wenn mir jemand einen Job anbieten würde, von dem mir gesagt wird, daß ich in einem Jahr das doppelte verdienen könnte, aber nach ungefähr einem Jahr auch wieder entlassen sein könnte, dann würde ich diesen Job nehmen. Ich arbeite hauptsächlich, um Geld zu haben, das ich später so ausgeben kann, wie ich gerade Lust habe.

Frage: Einen festgefügtten Lebensplan habt ihr nicht?

Markus: Nein. Ich denke nur an die nächsten drei Jahre.

Frage: Unabhängigkeit ist wichtig?

Harald: Ja. Viel Geld verdienen, andere Länder sehen, das ist für mich wichtig, jetzt, wo ich noch ungebunden und unabhängig bin. Später geht das nicht mehr. Wenn man z. B. Familie hat, hängt man doch sehr stark zusammen. Die Familie ist ein ganz schöner Bremsklotz.

Frage: Aber obwohl sie ein Bremsklotz ist, strebst du eine Familie an?

Harald: Dann, wenn ich sie mir in Ruhe leisten kann.

Carola: Auch mir ist die Freiheit unheimlich wichtig. Vom Heiraten halte ich nicht viel. Ich bin ziemlich frei aufgewachsen und möchte auch weiter so leben. Natürlich wäre es schön, wenn man dies auf einer festen Grundlage machen könnte, wenn man also eine gesicherte berufliche Stellung hätte.

Markus: Es liegt an jedem selbst, was er aus seinem Leben macht. Wenn jemand nur die Schuld den anderen gibt, z. B. seinen Eltern, dann finde ich das Quatsch. Ich habe die Lebensweisheit: Man ist nur einmal im Leben jung. Ich bin noch IV2 Jahre jung, dann bin ich 21, heute wird mir noch einiges verziehen. Das wird anders, wenn ich eines Tages richtig im Beruf stehe und dann nach Hause komme. Bei vielen Dingen, die ich heute mache, fühle ich mich wie ein Kleinkind. Diese Situation möchte ich noch ausnützen. Was habe ich davon, wenn ich nach 40 Jahren zurückblicke und mir sagen muß: Hättest du damals dieses oder jenes gemacht, dann wärest du heute vielleicht anders. Du hättest dieses oder jenes erlebt. So hast du alles verpaßt.

Carola: Ich sehe das anders. Ich habe viele Zwänge um mich und im Grunde genommen ist mir das, was ich verpaßt habe, ziemlich egal. Hauptsache, ich stehe sicher da, wo ich jetzt bin, auch wenn ich ganz unten stehe. Hauptsache, ich mache etwas daraus. Auch ganz unten kann man glücklich sein.

Frage: Es scheint, als hättet ihr ein recht optimistisches Zukunftsbild? Mit „no future“ ist bei euch nichts zu holen?

Carola: Von einer solchen Lebenseinstellung habe ich die Nase voll. Viele in meinem Freundeskreis sagen auch: Ich habe keinen Bock mehr. Ich höre mir das dann an, hin und wieder sage ich das auch mal, aber ich möchte nicht den Spaß am Leben verlieren.

Markus: Dann ist man wirklich arm dran, wenn man den Spaß am Leben ver-

liert, gerade als Jugendlicher. Es kann natürlich sein, daß es typisch ist, daß gerade wir so reden. Wir haben alle relativ intakte Familien, jeder von uns hat eine Lehrstelle, niemand ist arbeitslos. Das alles wäre vielleicht ganz anders, wenn entweder die Eltern keine Arbeit hätten oder man selbst arbeitslos wäre.